



Peter Sellars und Markus Hinterhäuser (c) Lupi Spuma

Eindrucksvoller Schlusspunkt im RING AWARD 17

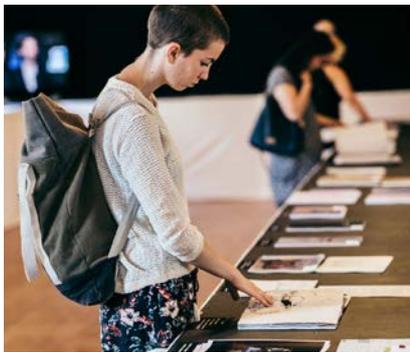
Wie beim Bericht in dieser WAGNER FORUM Vereinszeitschrift über den „Zwischenstop“, nämlich das im winterlichen Jänner abgewickelte Semifinale im RING AWARD 17, freudig vorhergesehen wurde, gab es dann im hochsommerlichen Juni beim großen Finale des Wettbewerbes tatsächlich ein glückliches Gewinnerteam – aber eigentlich gab es deren zwei, ja genau genommen sogar drei. Denn der Preis des Landes Steiermark und der RING AWARD der Oper Graz gingen als Hauptgewinn zwar an den österreichischen Regisseur Valentin Schwarz gemeinsam mit seinem italienischen Bühnengestalter Andrea Cozzi (was diesmal mit einem leichten Anflug von Nationalstolz gesagt werden kann, denn in den bisherigen sieben Ausscheidungen des Wettbewerbes kam Österreich noch nie als Gewinner über die Ziellinie). Aber den Preis der Stadt Graz entschied das Team Barbora Horáková Joly (Regie) und Cornelia Schmidt (Bühne) für sich, womit auch Vertreterinnen aus Tschechien und Deutschland Gewinnerinnen im RING AWARD 17 waren. Jedoch

auch aus dem dritten im Finale angetretenen Team ging ein Preisträger hervor: Der russische Regisseur Sergei Morozov erhielt einen Inszenierungsauftrag des Theaters an der Wien, einen Preis, den Intendant Roland Geyer nach dem großen Finale auch persönlich überreichte. Es liegt durchaus im Interesse der Veranstalter des RING AWARD, bei den Gewinnen eine gewisse Streuung zu haben und nicht alle auf ein Team konzentriert zu sehen.

Diesem Wunsch kamen – wie das Beispiel Roland Geyer zeigt – einige Mitglieder der beiden bewertenden Jürs, der RING AWARD-Jury und der Intendanten-Jury, durchaus entgegen, indem sie ein Füllhorn von weiteren Preisen in der Form von Inszenierungsaufträgen über die Wettbewerbsteilnehmer ausgossen. Diese Preise gingen zwar weitgehend wiederum an die Gewinner der beiden Hauptpreise, aber erfreulicherweise kam auch ein Team aus dem Semifinale mit einem Inszenierungsauftrag der Deutschen Oper Berlin (Intendant Dietmar Schwarz)

zum Zug: das Team Wolfgang Nägele (D), Hannah König (A) und Isabelle Bischof (CH). Die weiteren Institutionen, die großzügige Sonderpreise verliehen, waren die Semperoper Dresden (Intendant Peter Theiler), Opéra et Orchestre National Montpellier (Intendantin Valérie Chevalier), Opéra de Lyon (Intendant Serge Dorny), das Badische Staatstheater Karlsruhe (Intendant Peter Spuhler) sowie das Staatstheater Cottbus (Intendant Martin Schüler). Auch diese Preise wurden alle von den anwesenden Intendanten persönlich überreicht.

Einen besonders intensiven Eindruck hinterließ die Eröffnungsveranstaltung des Wettbewerbes. Dafür waren vor allem zwei Dinge verantwortlich. Zum einen wurde im Rahmen der Wettbewerbseröffnung der Mortier-Award feierlich verliehen. Dies geschah zum zweiten Mal nach dessen Gründung vor drei Jahren, als damals – ebenfalls in Graz – in einer denkwürdigen Veranstaltung der Preis posthum an den unvergessenen Gerard Mortier selbst erging.



Der diesjährige Preisträger Markus Hinterhäuser ist ein logischer Nachfolger schon durch die gemeinsame enge Verbindung über die Salzburger Festspiele, vor allem aber durch den geistesverwandten Zugang der beiden zum Warum und Wie des heutigen Musiktheaters. Einblick in diese Gedanken- und Erlebniswelt gewährte auf höchst berührende Weise Peter Sellars als Laudator auf Hinterhäuser. Der Eindringlichkeit und tiefen Einsicht der Worte des großen Regisseurs konnte sich wohl kaum jemand im in absolute Stille gebannten Schauspielhaus Graz entziehen.

Diese Stille stand in faszinierendem Kontrast zu den fulminanten Klangentfaltungen des künstlerischen Rahmenprogramms der Eröffnungsveranstaltung. Studierende der Kunstuniversität Graz im Fach Schlaginstrumente entfesselten ein furioses Programm virtuoser Schlag/Körper-Kunst mit dem Höhepunkt einer atemberaubenden Marimba-Darbietung. In einer der Wettbewerbsjurs kam der begeisterte (aber nicht ganz ernst zu nehmende) Gedanke auf, man sollte doch auch diesen außergewöhnlich begabten Nachwuchskünstlern einen eigenen Sonderpreis verleihen.

Der RING AWARD 17 stand offensichtlich unter einem besonders guten Stern und ist wohl als besonders gelungen anzusehen. Darüber können sich alle Beteiligten, vor allem die für die Organisation Verantwortlichen freuen. Diese spüren allerdings bereits um so mehr den wachsenden Druck, eine rundum erwartete Fortführung des Wettbewerbes zu erreichen – eine Aufgabe, die durchaus nicht selbstverständlich zu erfüllen ist und eine große Herausforderung mit möglicherweise einschneidenden Veränderungen darstellt. Möge sie gelingen.

Walter Bernhart

Full House beim RING AWARD Finale: Fotos (c) Lupi Spuma

Steiermärkische SPARKASSE
Was zählt, sind die Menschen.

**Kultur ist sinnlich.
Kulturförderung
ist sinnvoll.**

Kultur ist die Würze des Lebens.
Deswegen kümmern wir uns nicht nur um Ihr Geldleben, sondern unterstützen auch ausgewählte kulturelle Projekte.

IMPRESSUM

Herausgeber: wagner.forum.graz
www.wfg.at
Redaktion: Dr. Andrea Engassner
a.engassner@aon.at
Grafik und Layout: Mag. Birgit Lill
Redaktionsschluss: 15/10/2017
Vereinsitz: Rotmoosweg 67, 8045 Graz
ZVR: 113660921
Vorsitzender: DI Heinrich W. Weyringer
wagner-forum-graz@inode.at

Die nächste Ausgabe erscheint im Winter 2017/18.

Kunst schafft Raum

AUSZÜGE AUS PETER SELLARS' LAUDATIO AUF MARKUS HINTERHÄUSER, MORTIER AWARD-PREISTRÄGER 2017

Gerade heute ist die Oper, sind die Institutionen in Turbulenzen, in massiven Turbulenzen. Aber jede demokratische Einrichtung steht heute unter einem nicht mehr zu ertragenden Druck und erleidet dabei in vielen Fällen Schiffbruch. Ich denke, wir müssen sehen, dass das Versagen demokratischer Institutionen mit dem Versagen künstlerischer Institutionen Hand in Hand geht. Wir müssen [...] erkennen, dass das Heil demokratischer Einrichtungen mit dem Heil künstlerischer Einrichtungen eng verknüpft ist. Jene Leute, die der Kunst und Kultur ihre Mittel entziehen und sie aus der öffentlichen Präsenz verdrängen, sind dieselben, die die Demokratie aus der Präsenz verdrängen. [...] wir müssen verstehen – mit Blick zurück auf die Griechen, was heißt, auch hin nach Ghana –, dass Kultur immer schon eine Erfindung war, um die Demokratie funktionsfähig zu halten. Ein Wartungsprogramm für Demokratie. Wie man Menschen immer wieder herausfordern muss und ihnen klar machen, wie unerlässlich es ist, dass wir offen bleiben, [...] dass niemand wirklich so ist, wie er aussieht, dass wir alle immer viele alternative Universen mit uns herumtragen und endlich anfangen sollten zu erkennen, dass unsere Welt eine andere wäre, wenn wir zulassen könnten, dass diese alternativen Universen reden dürfen. Versuchen wir doch, unsere inneren Universen reden zu lassen!

Falls ich wirklich sagen soll, wie sich Kunst und Unterhaltung unterscheiden – wobei es wie bei allem auf der Welt besser ist, dass beide existieren: Die meiste Unterhaltung bedient unsere Gewohnheit, allem ausweichen zu können, dem wir ausweichen wollen, und so schauen wir zwei Stunden lang einen blöden Film an, anstatt uns mit etwas zu befassen, mit dem wir uns eigentlich befassen sollten. Kunst wirft dich auf die Fragen zurück, denen du immer schon ausgewichen bist. Kunst schafft dir den Raum, in dem du draufkommst, dass du ihnen gar nicht auszuweichen brauchst. In Wahrheit lädt sie dich dazu ein, dich selbst und die Menschen um dich herum ganz konkret wiederzufinden und endlich da-

mit aufzuhören, immer nur so zu tun als ob.

Wir leben ja in einem Zeitalter der Blockbuster und Marktrenner, aber ich muss zugeben, wie sehr ich es bewundere, dass die Salzburger Festspiele einen Nicht-Blockbuster berufen haben und dass sie sich gesagt haben, „Nein, die Salzburger Festspiele sind kein Ort von Knock Out-Aufführungen“. Wir sind täglich von Knock Out-Auftritten umgeben – von Donald Trump, von allen. Knock Out gibt's überall. Was wir wirklich brauchen ist ein Ort der ernstzunehmenden Reflexion, ein Ort, der nicht reaktionär und reaktiv ist, wo niemand an einer Leine zieht oder einen Knopf drückt. In Wahrheit eine Kultur, die keinen Zwang kennt. Nicht wie Werbung. Es geht nicht darum, dir einzuhämmern, wen du wählen sollst, nicht darum, dass man dich dazu bringt, in die Geldbörse zu greifen, um für irgend etwas Geld herzugeben. Es geht um einen Ort, wo du dir deine eigenen Gedanken, deine eigenen Gefühle

eingestehen kannst und auf dein Leben mit größerer Einsicht blickst, auf dein eigenes und auf das anderer Menschen. Wir stehen an einer Wegscheide – nicht nur die westliche Zivilisation, die ganze Welt –, unsere Lebensentscheidungen haben heute schwerwiegende Konsequenzen. Sie müssen von großer Besonnenheit und Inspiration getragen sein. Wir brauchen einen Ort der Besinnung – einen Ort der Erleuchtung, einen Ort der Stille, einen Ort des Verstehens.



Bayreuth-Zauber

RICHARD-WAGNER-STIPENDIATIN MARLENE HAHN ÜBER DEN GANZ NORMALEN BAYREUTH-WAHNSINN

Lektion eins: Kunst tut weh.

Nach drei Stunden Autofahrt schlüpfte ich aus meinen Sneakers in die hohen Schuhe und tippel Richtung Hügel. Das erste Mal. Was wird mich erwarten? Wie werden die Gäste gekleidet sein? Wie läuft das Ritual des Opernbesuches ab? Mein erster wichtiger Gedanke führt mich zu den Toiletten. Bei sechs Stunden Opernabend gehört, wie ich finde, das Wissen über die Örtlichkeiten zur Survival-Ausstattung. Hätte ich am Montag schon über die Möglichkeit von Kissen, die man von den Garderobieren mit mitfühlendem Gesichtsausdruck in die Hand gedrückt bekommt, gewusst, hätte ich mir das Leid während „Parsifal“ erspart. Oder gehört dieses Mitleiden mit Amfortas zum Bayreuth-Ritual? Als ich meinen Blick durch den Raum schweifen lasse, komme ich zu dieser Erkenntnis. Wenige haben sich am Dienstagabend zu den „Meistersingern“ eines Kissens bedient, Leiden gehört offenbar zum echten Bayreuthianer. Verstehen muss man das nicht, denn diese Minikissen stören erprobtermaßen nicht die Akustik, warum also vier Stunden auf dem Stuhl hin und her rücken, Muskeln an- und abspannen, BH-Träger verrücken, weil die Lehne direkt in die Häkchen drückt? Ich kann mir plötzlich Folter vorstellen ... Und da sind wir auch schon wieder bei Eric Laufenbergs Inszenierung gelandet. Auf der Bühne überschlagen sich die religiösen Ereignisse, unzählbare Symbole werden andächtig durch den Raum getragen, Folter durch die eigene Religion, den eigenen Zwang, Folter durch verbotene Sinnlichkeit, und immer wieder Maschinengewehre, Kreuze, Blut ... Irgendwann glaubt man, dass selbst die Pudelmütze des in Mönchskutte gekleideten Gurnemann mehr ist als eine Kopfbedeckung, vielleicht verkörpert sie den Versuch der Christenheit hin zum Judentum, eine vage, daher fragliche Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus Wagners ... Vermutlich einfach eine Pudelmütze, weil es im Nahen Osten nachts so kalt ist? – oder doch? Die Symbole mögen einen erschlagen, der Bühnenraum lässt gleichzeitig viel Raum

für eigene Assoziationen, eine Auseinandersetzung mit dem Thema Religion. Die Überforderung auf der Bühne ist für mich zugleich ein Spiegel für unsere eigene Ratlosigkeit im Umgang mit diesem Thema, zu emotional, zu bildgeladen, immer kurz vor einer Explosion ... Die Inszenierung fasziniert mich, die handwerkliche Umsetzung weniger. Da wird im Takt geschritten, pathetisch die Arme minutenlang in die Höhe gereckt ... Was die Bewegungen nicht zeigen, enthüllt die musikalische Umsetzung umso intensiver: Was für Stimmen, was für ein Orchester! Ich bin gebannt und zeitvergessen. Ich vergesse sogar die Schmerzen im unteren Lendenwirbel. Ist es das? Ist das der Zauber Bayreuths?

Lektion zwei: Kunst braucht Luft.

Dienstag morgens werden wir u. a. von Katharina Wagner in der Wallhall Lounge begrüßt, die Sonne knallt, der Apfelsaft fließt in Strömen. Kurze Zeit später gehe ich andächtig die Treppen hinab in den vielleicht berühmtesten Orchestergraben der Welt, nehme auf der Position des Paukisten Platz, habe alle, alles im Blick. Hier sitzen sie also, die besten Musiker des Landes in kurzen Hosen und Tops! Hier wird aus dem anspruchsvollsten Orchestermusiker ein Diener des Herrn – mit dem Gefühl, dass ich tief in einem Erdloch

sitze, schweift mein Blick zum Dirigenten, in meinem Fall, zu unserem „Festspielhaus-Führer“, einem Statisten, der seit 16 Jahren in Bayreuth dient. Er beschreibt jede Holzdiele mit einem solchen Enthusiasmus, dass ich spätestens jetzt das Gefühl habe, Teil einer Religion zu sein. Ein geheimer Ort, zu dem nur wenige geladen sind, die Weihe Wagners zu erfahren, mit Leib und Seele in eine andere Zeit zu schreiten. Eyes Wide Shut für Opern-Fortgeschrittene.

Draußen spazierte ich durch die aktuelle Ausstellung, die sich mit dem Thema der Berufsverbote, der Schicksale jüdischer Künstler zwischen 1933 und '45 auseinandersetzt. „Na, schau! Der hat den Krieg ja überlebt!“ ruft eine Frau ihrem Partner zu. Na dann. Ich schlucke. Sehne mich nach Luft. Richard Wagners Werk und vor allem Bayreuth, die Heimat der Fa-



milie Wagner geht Hand in Hand mit der Geschichte meines Landes. Über die Liebesgeschichte zwischen Winifred, Wieland und dem Führer erfahren wir aufschlussreich durch die aktuelle Ausstellung im Richard Wagner Museum. Und hier bekomme ich endlich wieder Luft. Eine Stadt, die sich der Marke Richard Wagner vom Sonder-Shampoo bei dm über Walküren-Schokoschnecken bis hin zu hunderten bunten Ministatuen verschrieben hat, braucht dieses Museum zum Atmen, Relativieren, Begreifen. Wir, die das Werk Richard Wagners verehren, brauchen es.

Lektion drei: Kunst macht süchtig.

Barrie Koskys „Die Meistersinger von Nürnberg“ war ein spannender, bildgewaltiger Abend – mein Highlight Johannes Martin Kränzle als Beckmesser –, Katharina Wagners „Tristan und Isolde“ überzeugte in vielen Momenten, doch mein szenisches Highlight war Castorfs „Walküre“ mit der stimmungswaltigen Catherine Foster als Brünnhilde. Was für ein Abend!

Eine Woche voller interessanter Gespräche und Persönlichkeiten, szenischer, musikalischer Eindrücke

neigt sich dem Ende, und ja, diese Begegnungen haben Spuren hinterlassen. Ich bin elektrisiert von diesem Orchester, diesen Stimmen, den szenisch kühnen Ideen und Versuchen, ein Werk immer wieder neu zu befragen – die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte im Rucksack – und gleichzeitig verstört von der kultisch aufgeladenen Atmosphäre in Geschäften, in Pausen, bevor das Licht verebbt und die ersten Klänge aus dem Nichts erklingen.

Am Ufer des Bodensees

ZWISCHEN 19. UND 22. JULI BESUCHTEN ZEHN MITGLIEDER DES WFG DIE BREGENZER FESTSPIELE

Am Programm standen zwei Premieren: „Carmen“ von Bizet und „Moses in Ägypten“ von Rossini. Nachdem wir bereits die großartige „Traviata“ unter Lotte de Beer in Wien erlebt hatten, waren wir besonders auf ihre Inszenierung der selten gespielten Rossini-Oper gespannt. Wir wurden nicht enttäuscht. Mehr dazu weiter unten.

Außer Oper gönnten sich einige der Mitreisenden einen sehr informativen Stadtrundgang. Ja, Bregenz ist klein, aber unter fachkundiger Führung gab es auch für KennerInnen Neues zu entdecken. Das vorarlbergmuseum und das Kunsthaus wurden zumindest kurz besichtigt. Bregenz hat sowohl interessante Geschichte(n) als auch einiges an moderner Kultur/Architektur zu bieten.

Die Backstage-Führung der Seebühne und die Einführung in „Moses“ waren sehr aufschlussreich und rundeten das Opernerlebnis ab. Für Sportliche boten sich eine Radtour ins entzückende Lindau (ein Regenguss tat der guten Laune keinen Abbruch) und das Erwandern des Pfänders an. Ob eine Schifffahrt am Bodensee oder ein ausführlicher Museumsbesuch, es gab viel zu entdecken.

Bregenz zur Festspielzeit ist im besten Sinne gemütlich und unaufgeregt. Die (weite) Reise lohnt sich.

Carmen

Welch' ein Bühnenbild am Ufer des Bodensees! Die britische Künstlerin Es Devlin hat ein monumentales Kartenspiel, das von zwei riesigen Frauenhänden eingerahmt wird, entworfen. Anhand dieses Bühnenbildes wird die Geschichte von Carmen und José erzählt. Zwei Menschen, deren Zusammentreffen purer Zufall ist und die sich entschließen, alles, all ihre Regeln, hoch in die Luft zu werfen und zu schauen, was passiert.

Am Nachmittag konnten wir bei strahlendem Sonnenschein eine 50 Minuten dauernde, spannende Reise ins Innere des Theaterbetriebs machen. Dabei hatten wir die Möglichkeit, die größte Seebühne der Welt kennen zu lernen und einen Blick hinter die Kulissen der Aufführung zu werfen. Per Videotechnik werden auf die 30m² großen Spielkarten ständig neue Motive, Toreros, Stierkampfszenen und Zauberkarten projiziert. Auch die akustische Übertragung mittels 2500 Lautsprechern von höchster Qualität ermöglicht das berühmte Bregenzer Richtungshören, so dass man als Zuhörer jedes Signal präzise orten kann.

Bei der Premiere meinte es der Wettergott leider nicht so gut. Es begann zu regnen und wir befürchteten, dass die Aufführung abgesagt wird. Doch die Organisatoren und Künstler entschlossen sich, dem Publikum

diese Enttäuschung zu ersparen. Das gesamte Ensemble verdiente dafür eine bodentiefe Verneigung. Allen voran Gaelle Arquez als Carmen, die mit ihrem ausdrucksstarker Mezzosopran in Stimme und Darstellung überzeugte, sowie Daniel Johansson als stimmstarker Don José und Elena Tsallagova als anrührende Micaela mit warm fließendem Sopran. Escamillos Couplet, dargeboten von Scott Hendricks, war höchst eindrucksvoll. Der Streit der Fabrikarbeiterinnen im ersten Akt mit ihren farbenfrohen Kostümen, die einen Mix der Zeit boten, war fast schon professioneller Kampfsport. Der Einfallsreichtum des dänischen Regisseurs Kaspar Holten setzte das Werk bildgewaltig beim Lager der Schmuggler im Gebirge, sowie in der dunkel-trüben Felsenschlucht in Szene. Tolle Tänzer mit wirbelnden Röcken auf einer sich in den Bodensee absenkenden Bühne begeisterten das Publikum.

Das Spannende am Schluss: Carmen wurde nicht vor der Stierkampfarena erstochen. Nein, sie wurde in den Fluten des Bodensees ertränkt. Ein spektakulärer Höhepunkt, der den Zuschauern den Atem raubte.

Die Wiener Symphoniker und der Prager Philharmonische Chor entfalteten unter der Leitung von Paolo Carignani die ganze Pracht von Bizets dramatischer Musik.

Caroline Schrafl

Moses in Ägypten

Gioachino Rossini schrieb folgende Zeilen aus Neapel 1818 an seine Mutter, kurz bevor er sein Werk „Mosè in

Egitto“ vollendete:

“Ich habe das Oratorium fast beendet, und es läuft sehr gut. Das Werk hat jedoch höchstes Niveau, und ich weiß nicht, ob diese Makkaronifreser [er selbst stammt aus Pesaro in den Marken] es verstehen werden. Aber ich schreibe für meinen Ruhm, und der Rest kümmert mich nicht.“

Er selbst nannte das Werk nicht Oper, sondern tragisch-sakrale Handlung, um eine Aufführung in der Fastenzeit zu ermöglichen – für Opern galt damals auch das Fastengebot! Das Libretto für den Dreiakter stammt von Andrea Leone Tottola und die Uraufführung fand am 5. März 1818 in Neapel statt.

Wir sahen in Bregenz eine Koproduktion mit der Oper Köln unter der musikalischen Leitung von Enrique Mazzola, den sehr italienisch klingenden Wiener Symphonikern und dem sehr guten Prager Philharmonischen Chor. Lotte de Beer fand mit dem Theaterkollektiv „Hotel Modern“ einen neuen Zugang zur Darstellung biblischer Plagen und Katastrophenszenarien, die sich konventionell nicht auf die Bühne bringen lassen: Nur etwa 10 cm groß sind die vielen Puppen, mit denen das niederländische Theaterkollektiv in ständiger Bühnenpräsenz arbeitet. Im Bregenzer Festspielhaus sind sie ein liebender und strafender Gott, nicht nur auf der Projektionsfläche, einem stilisierten Globus, sondern auf der gesamten Bühne. Sie ermöglichen, im Kleinen sehr große Handlungsschauplätze der biblischen Erzählung vom Auszug der Israeliten aus Ägypten bis zur Teilung des Roten Meeres und dem Ende des ägyptischen Heeres in den Fluten darzustellen. Manche Szenen mögen

improvisiert wirken, wer aber mit Figurentheater, das auch in Opern immer öfter zum Einsatz kommt, nur einigermaßen vertraut ist, fand den Anschluss sehr rasch.

„Moses in Ägypten“ handelt nicht nur von der mit göttlichen Plagen erzwungenen Freilassung der Israeliten aus der Gefangenschaft in Ägypten. Rossini und sein Librettist haben eine Liebesgeschichte zwischen dem Pharaonensohn und einer Israelitin hinzugefügt. Dazu führt de Beer ein spielfreudiges Ensemble von Chor und Solisten auf

einer Drehbühne mit Sandbergen und beweglichen Holzwürfeln. Und letztlich wird die gesamte Handlung auf eine Szene zusammengeführt, in der die Hebräer verzweifelt am Meer stehen, das sich langsam teilt. Winzige Püppchen bringen hier die große Tragik zum Ausdruck, während das Publikum aufgrund der ergreifenden Schlussmusik den Atem anhält.

Traude Königshofer/
Manfred Oberreither



„Carmen“ und „Moses in Ägypten“, Fotos (c) Karl Forster

Der Schrecken des Fleisches

PFINGSTREISE DES WFG NACH MÜNCHEN

Eine stattliche Delegation des Wagner Forum verschlug es über Pfingsten nach München. Diese von Sabine Oberreither vorbildlich organisierte Reise bot durchaus auch ein reichhaltiges Rahmenprogramm, allerdings im Hinblick auf die unterschiedlichen Anrei-

sezeiten und Anreiseformen ohne jeglichen Gruppenzwang und mit ausreichendem Platz zu individueller Gestaltung.

Dies nutzen die Teilnehmer auf verschiedenste Weise, fanden sich

aber umso lieber bei den gemeinsamen Abendessen ein. Die meisten von uns waren im äußerst zentral gelegenen „Hotel am Platz!“, einer durchaus weiter zu empfehlenden und sicher nicht das letzte Mal vom Verfasser dieser Zeilen besuchten Unterkunft, untergebracht. Der Dank für diese Empfehlung gebührt Andrea Engassner.

Dennoch soll im Vordergrund dieses Berichtes der Grund der Reise

stehen: die Nachmittagsaufführung des „Tannhäuser“ am Pfingstsonntag. Diese hat auch den Titel für diesen Reisebericht abgegeben. Entgegen anderer Vermutungen handelt es sich nämlich beim „Schrecken des Fleisches“ nicht um eine Retrospektive hemmungsloser Einkaufstouren am Viktualienmarkt oder des Versuches, den Dallmayr leerzukaufen, sondern um eine Annäherung an die am meisten beschäftigenden Fragen: Warum musste denn Frau Venus ach so unattraktiv in eine Ansammlung von Fleisch und Haut (gemahnt an die gleichnamige Frau von Willendorf bzw. für Star Wars-Kenner an Jabba The Hutt) zwischen weitere unförmig sich bewegende Leiber gepresst werden? Warum darf hingegen die schlanke, mädchenhafte Elisabeth, zwar bekleidet, nach außen hin aber den gegenteiligen Anschein erwecken, einen transparenten Hauch von einem Nichts zu tragen, und jene Einblicke auf primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale geben, die man in den Fleischmassen des Venusberges vergeblich zu erspähen versucht? Erst im Laufe des

Vorspiels durch gut 30 barbuisige Bogenschützinnen, die auf ein Auge und ein Ohr zielen, worauf Tannhäuser über die im weiblichen Antlitz steckenden Pfeile sich nach oben hantelnd entweicht. Dann das Treffen auf die Jagdgesellschaft vor einer senkrecht aufgerichteten, sich drehenden und immer mehr Blut absondernden Schale (Günther Domenigs Grazer „Elektra“-Schale von einer horizontalen in eine vertikale Ebene verlagert), dabei selbst zur Jagdbeute der Ritter werdend, die wunderbaren Vorhangfolgen des zweiten Aktes über den Einzug der Festgäste in den Sängerkrieg hinein, die wogenden Körper der Statisten – ästhetische Bilder durch und durch. Sogar die Verwesung der Körper im dritten Akt erscheint auf ihre Art ästhetisch. Zum Unterschied zu anderen Installationen des Regisseurs hat er diesmal ja auf begleitende Gerüche verzichtet. Letztlich wird klar, dass sich Elisabeth und Tannhäuser auf dieser Welt nicht vereinigen können, sondern nur nach Zerfall ihrer Körper durch Vermengung der Aschen: ein schönes Bild. Ob es tröstlich ist?

die Sängerschar, allen voran Georg Zeppenfeld als wunderbarer Landgraf Hermann, der das Gefühl entstehen lässt, dass die Zeit der Bassgrößen der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts (Josef Greindl und Gottlob Frick, um nur zwei zu nennen) nicht als verloren beklagt werden muss. Anja Harteros lässt als Elisabeth keine Wünsche offen. Besonders auffällig, Christian Gerhaher als Wolfram, ein Meister der Zurücknahme: Wolfram von Eschenbachs „Blick ich umher in diesem edlen Kreise“ erscheint als Stück aus einem Liederabend, und auch dort noch als ein sehr zurückgenommenes. Freilich: Klaus Johann Vogt wird man weiterhin eher mit dem Lohengrin als mit dem Tannhäuser assoziieren, die Gewöhnungsbedürftigkeit nach dem ersten Akt gibt sich aber über die nächsten beiden Akte. Auch in den übrigen Rollen muss man mit wenigen Ausnahmen keine Abstriche machen. Die Venus von Elena Pankratova kann sich hören lassen, ebenso der Hirte von Elsa Benoit. Lediglich die Sänger des Walter von der Vogelweide (Dean Power) und des Biterolf (Peter Lober) können einerseits im Sängerkrieg nicht eigene Akzente setzen und mit einer spezifischen stimmlichen Charakteristik überzeugen, worunter andererseits auch manche Ensembles (wie Tannhäusers Wegweisung nach Rom) etwas leiden.

Wenn man aber hier nicht „päpstlicher als der Papst“ sein will – im Großen und Ganzen auch musikalisch ein durchaus gelungener Abend (dies wäre allerdings stark untertrieben), vielleicht sogar eine Sternstunde (dies wäre nur leicht übertrieben).

Am Tag nach der Aufführung traten wir vergnügt und beglückt die Heimfahrt an, wobei die Perspektive, das Gesehene am 9. Juli 2017 nochmals auf „Arte“ wiedererleben zu dürfen, durchaus eine freudvolle war, die nicht nur vom Verfasser dieser Zeilen, sondern wohl auch von vielen anderen Reiseteilnehmern gern genutzt wurde.

Auch den Daheimgebliebenen war dringend anempfohlen worden, sich nicht nur auf Erzählungen zu beschränken, sondern sich diesen Termin zum eigenen Erlebnis nicht entgehen zu lassen.

Alexander Singer

„Tannhäuser“ (c) Bayerische Staatsoper



Sängerkrieges geht sie erwähnter Transparenz verlustig.

Der Ansatz des Regisseurs Romeo Castellucci – vom Zugang zum Werk ein Italiener durch und durch – hat aber einiges für sich: Dort, wo die sexuelle Befriedigung allgegenwärtig und jederzeit verfügbar ist, muss sie beim Konsumenten Tannhäuser ein Trauma hinterlassen: Die Erfüllung seiner erotischen Sehnsucht wird er dort niemals finden, sein erotisches Heil liegt in Maria, der mädchenhaften Elisabeth.

In gleichermaßen verstörenden wie beeindruckenden Bildern hatte es zuvor begonnen und so geht es jetzt weiter – die Auflösung des

Was manchem zu wenig Inszenierung, zu wenig Personenführung, sondern mehr Bebilderung eines semikonzertanten Geschehens war und daher als Rampentheater erschien, stellte sich für den Verfasser dieser Zeilen als wunderbare Ansammlung von Bildern dar – ohne alles verstanden zu haben und verstehen zu müssen.

Vom Szenischen her bereits ein außergewöhnlicher Nachmittag, der auch musikalisch kaum Wünsche offenließ: Das Ereignis Kirill Petrenko im Orchestergraben, teilweise sehr langsame Tempi wählend, oft das Orchester sehr leise werden lassend, aber immer präzise und spannend, zu Recht von Jubel umbrandet; dann auch



WFG - VERANSTALTUNGEN

12.12.17: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, **18:00 Uhr:** „Zwischen Frühlingserwachen und Schneege-stöber, zwischen Erwartung und Gewohnheit: **Eugen Onegin** und Tatyana“. Hintergründe und Gedanken der Dramaturgin **Marlene Hahn** zur Neu-produktion der Oper Graz.

15.12.17: Künstlergespräch am Vorabend der Premiere von „Eugen Onegin“ mit der neuen Chefsinglerin, **Oksana Lyniv**. Das Gespräch wird der dramaturgische Leiter der Oper Graz, **Jörg Rieker**, führen. Beginn um **17:30 Uhr** Ort: Rotmoosweg 67.

09.01.17: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: Univ.-Prof. Dr. Klaus **Aringer** von der **Kunstuni-versität Graz** hat dankenswerterweise zugesagt, uns einen Vortrag zu einem aktuellen Thema aus der Welt **Richard Wagners** zu halten.

10.01.18: Künstlergespräch mit dem Schriftsteller, Dirigenten und weltweit geschätzten Solofagottisten **Milan Turković**. Das Gespräch wird die Intendantin der Oper Graz, **Nora Schmid**, führen. Beginn und Ort: 19.00 Uhr, Rotmoosweg 67.

06.02.18: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: Die Drama-turgin **Marlene Hahn** beschäftigt sich mit der bevorstehenden Premiere von „**Ariane et Barbe Bleue**“ an der Oper Graz.

Save the Date:

21 Generalversammlung
des Wagner-Forum Graz
am **24. Jänner 2018 um**
18 Uhr im Hotel Weizer.

RING AWARD-TEILNEHMER

13.10.17 „Dido und Aeneas“ und „**Herzog Blaubarts Burg**“ Oper Frankfurt; **Kathrin Lea Tag** (B+K) (RING AWARD 1997)

14.10.17 „Emil und die Detektive“ Theater Chemnitz; **Michael Schilhan** (Semifinale 1996)

15.10.17 „Götterdämmerung“ Staatstheater Karlsruhe; **Tobias Kratzer** (R), **Rainer Sellmaier** (B) (RING AWARD 2008)

19.10.17 „Medea“ Wexford Festival Opera; **Annemarie Woods** (B + K) (RING AWARD 2011)

29.10.17 „Lucio Silla“ La Monnaie/De Munt, Brüssel; **Tobias Kratzer** (R), **Rainer Sellmaier** (B) (RING AWARD 2008)

02.11.17 „Reigen“ Opéra National de Paris; **Christiane Lutz** (R), **Natascha Maraval** (K) (Finale 2014)

19.11.17 „Pinocchio“ Volksoper Wien; **Nikolaus Webern** (B) (RA „off“ 2011)

01.-03.12.17 „Die Ringtrilogie“ Theater an der Wien; **Tatjana Gürbaca** (Finale 2000)

02.12.17 „Werther“ Theater Bielefeld; **Alexander Charim** (Semifinale 2008)

12.12.17 „La Damnation de Faust“ Teatro dell’Opera di Roma; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

14.12.17 „Don Giovanni“ Stadttheater Klagenfurt; **Martina Segna** (Bay-reuthstipendiatin des WFG 1997)

15.12.17 „Die lustigen Nibelungen“ Staatstheater Karlsruhe; **Nikolaus Webern** (RA „off“ 2011)

www.wfg.at

WFG - REISEN

„Tristan“ **Amsterdam** 10.02.2018 Pierre Audi (R), Stephen Gould, Ricarda Merbeth

In Planung: **Parma** (Verdi und Kulinarik) April 2018

Großer **Kongress des Richard Wagner Verbandes International** von 20. - 24. Juni 2018 in **Innsbruck**

Auskünfte bei: Sabine Oberreither unter office@sotc.at oder 0664/2522880.